

Einhorn, Ignaz (Eduard Horn), Das demokratische Element im Juden- und Christenthume. Die Revolution und der Jude im Allgemeinen. Das Verhalten der Juden in Ungarn zur Revolution. In: Einhorn, Ignaz [Pseud. Horn, I. E.] (1825-1875) Die Revolution und die Juden in Ungarn, nebst einem Rückblick auf die Geschichte der Letztern von J. Einhorn. Bevorwortet von Julius Fürst. Leipzig, C. Geibel, 1851. 137 p.

Reprint 2001: *Europica Varietas* Eine Serie des Lehrstuhls für Rumänische Philologie der Lorand Eötvös Universität Budapest. Herausgeber der Serie Ambrus MISKOLCZY. **Universitas Budapest 2001, S. 5-25 [folgende Seitenzahlen beziehen sich auf die Reprint-Ausgabe]**

(5) Vorwort

Die denkwürdigen Begebnisse der revolutionsstürmischen Jahre 1848 und 1849 im Allgemeinen, die begeisterten Freiheitskämpfe des zivilisirten Theiles Europa's und die gegenwärtig noch nicht beendigten Gegenkämpfe des Absolutismus, haben bekanntlich nicht blos in die Völkergeschichte, sondern auch in die eintönigen Geschichtsblätter der europäischen Judenheit den Beginn eines neuen Zeitabschnittes eingezeichnet. Die Vorspiegelungen weltlicher und geistlicher Knechtungssysteme, daß die verstreute israelitische Glaubensgenossenschaft weder patriotisch noch für ihr Wohnland national fühlen und empfinden, daß sie weder Begeisterung noch Aufopferungsfähigkeit, noch Muth für die politische Seite des Staates haben, werden in den Sturmeswenden der Revolutionsjahre so überzeugend zerstört, daß Freund und Feind in dem Mittelpunkte des Gegentheils einig sind, und die politische Gleichberechtigung der Bekenner Eines Gottes mit denen der Dreieinigkeit weder von den restaurirten Jesuiten, noch von den Deutschthümlern, weder von den erstandenen Katholikenvereinen, noch von dem protestantischen christlichen Staat bestritten wird. Nicht aber das Ergebniß, sondern die Bethätigungen, welche jenes Resultat geboren, bilden die ersten Umrisse einer neuen Epoche in der jüdischen Geschichte. Seit 1830 haben Israeliten in Wort und Schrift für Erhebung des Volksbewußtseins, für Heraufbeschwörung eines Freiheitstages der Völker, für die Vernichtung der Freiheiten und Rechte als absolutistische Privilegien, um Freiheit und Recht herbeizuführen, ge-(6) sprochen und geschrieben; fern gehalten von den engem Räumen der Hochschulen, wählten sie den offenen Markt der Journalistik, und behindert in den normalen ständischen Kreisen für das Recht und die Freiheit zu streiten, wählten sie den Klub. Kein Wunder daher, als der Sturm des Märztes über Europa daherbrauste, daß man die Israeliten gerüstet gefunden und mit den Völkern auf Tod und Leben verbrüdet; sie kämpften in den ersten Reihen bei allen Erhebungen, oft durch Ausdauer, Umsicht, Bewußtsein und Befähigung den Kämpfenden voran, und sie theilten allenthalben das Schicksal der Volksmänner, entweder in Parlamenten und Reichstagen, in Klubs und Volksversammlungen, oder durch Tod, Kerker und Exil. Eine unbefangene Darstellung dieser Bethätigungen ist

im Allgemeinen zwar aufklärend für den Geschichtsforscher, belehrend für den Gesetzgeber und unterhaltend für Leser aller Bekenntnisse, für jüdische Leser jedoch vorzüglich erhebend und tröstend, indem sie den von tausenderlei Interessen abgezogenen in klarem Bilde die sichere Weise seiner geschichtlichen Aufgabe zeigt.

Unter den Volkskämpfen der Revolutionsjahre hat aber keiner eine so hohe Bedeutung erworben, als der Riesenkampf der Magyaren, und die Betheiligung der israelitischen Magyaren bei demselben ist unstreitig eine der denkwürdigsten Erscheinungen in der jüdischen Geschichte der Neuzeit. Wie der großartige Kampf Ungarn's selbst durch seine Nationalitätsfehden, durch das Drängen auf eine staatliche Lostrennung von dem Hause Habsburg, durch die Energie und Vollkraft in der feurigen, muthigen Führung, durch Vereinigung Rußlands mit Oestreich zur Besiegung desselben, alle anderen Volkserhebungen in den Schatten stellt: in demselben Maaße ist die Theil- (7) nahme der israelitischen Magyaren bei demselben ein Lichtpunkt, auf den selbst der fremde Beschauer gern hinblickt. Noch in höherem Maaße als anderswo hat sich der israelitische Bewohner der Pußta mit der magyarischen Nationalität verschmolzen, mehr als anderswo hat er sein Gut und Blut der nationalen Sache geweiht und den bitteren Kelch der Niederlage geleert. Aber in dieser großartigen Theilnahme haben sie trotz der magyarischen Sache ihre eigene Erhebung mit unauslöschlichen Zügen sowohl in die Geschichte Ungarn's, als auch in die jüdische Geschichte eingezeichnet und obgleich Besiegte giebt ihnen doch der Sieger das unwiderleglichste Zeugniß. - Diese Geschichtsblätter hier, die mir vorliegen, geben in trefflichen Umrissen ein Bild dieser jüdischen Magyaren in ihren Mitkämpfen und ihren Opfern, in ihren Leiden und Freuden, mit trefflichen Rückblicken auf ihre Vergangenheit, als Ursachen neuer Wirkungen; und mit gespanntem Interesse liest man von ihrer Stellung in der frühern Zeit, von Emanzipationskämpfen, von der Stellung der Israeliten zur ungarischen Republik, von den Tausenden Israeliten, welche in den Schlachten der Magyaren muthig ihr Blut hingaben. Herr Einhorn hat sich durch diese geschichtlichen Skizzen nicht nur ein Verdienst um eine spätere geschichtliche Darstellung der ungarischen Revolution erworben, sondern vorzüglich einer spätem an vielfachen Belehrungen sehr reichen Geschichte der Juden in Ungarn große Dienste geleistet; und ich vertraue meinen ungarischen Glaubensgenossen, daß sie im Lesen dieser sie ehrenden historischen Mittheilungen nicht nur Belehrung und Unterhaltung, sondern auch den Ansporn suchen werden, die durch das Schicksal der Revolution ihnen auferlegte Gründung eines Schul-(8) fonds als Wink Gottes zu betrachten, Schule und Kultus nach dem frischen Hauche der Neuzeit durch Bildung und Wissenschaft neu zu beleben und zu erheben.

Leipzig, im Oktober 1850.

Dr. Julius Fürst, Lehrer an der Universität zu Leipzig.

(11) I.

Erfinderisch wie die Liebe ist gewöhnlich auch der Haß; aber noch erfinderischer als die „christliche Liebe“ ist der unchristliche Judenhaß. So oft Jene dem lange verfolgten Juden versöhnungswillig die Bruderhand reichen will, findet oder erfindet Dieser neue Gründe, um die alte Feindschaft und Absonderung womöglich zu verewigen.

Die ältere, die neuere und die neueste Geschichte bietet hierfür zahlreiche Belege dar. Jahrhunderte hindurch wurden zum Ankämpfen gegen die jüdischen Brüder alle Rüstkammern des Fanatismus und des Aberwitzes ausgebeutet. Jedoch durch das mächtigrollende Rad der Neuzeit wurden die rostzernagten Waffen wie Glasfäden zerplittert. Da erfand unser Jahrhundert der Humanität neue Waffen zur Bekämpfung des alten - nicht Feindes, sondern des alten Angefeindeten. Bald war es das Prinzip des christlichen Staats, bald das Unmoralische in des Juden Lehre und Leben, da sein staatswidriges Heimweh nach Palästina, dort sein zu geringer Grad von politischer und sozialer Bildung, heute diese, morgen jene Gründe, welche ihn zum Eintritt in den Verband des Bürgerthums unfähig machen sollten. Die welterschütternden Bewegungen von 1848 haben auch dieses moderne, aus einer Verbindung der Selbstsucht mit der Geistesbeschränktheit hervorgegangene Lügensystem des Judenhasses zerstört. Sie haben offenbart und Jedermann davon überzeugt, daß nicht christlicher Pietismus, sondern allgemeinmenschliche Bildung und Freiheitsliebe die feste Grundlage des Staats seien, und daß der Jude an diesen Tugenden wie an (12) Patriotismus und Aufopferungswilligkeit durchaus keinen Mangel leide. Die natürliche Folge dieser neuen Erkenntniß war - die völlige Gleichstellung des Juden mit seinen christlichen Brüdern.

Aber der Judenhaß ergibt sich nicht so leicht. Und wird ihm auch in vollgültiger Rechtsform der Leichenschein ausgestellt, so ist es doch oft nur ein Scheintod, der selbst das geübteste Kennerauge irregeleitet. Kaum war die erste Märzüberraschung vorüber, welche ihn macht- und bewußtlos niedergestreckt hatte, da versuchte er es bereits, sich an neugeschnitzten Krücken wieder aufzurichten. Das Werk war schwierig, aber wie jede starke Leidenschaft will auch der Haß das Wort „unmöglich“ nicht anerkennen. Wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird geöffnet. Findet man Nichts, so erfindet man neue judenfeindliche Gründe an die Stelle der altersmorschen; wird nicht geöffnet, so schafft man einen neuen Nebeneingang, durch welchen man sich, sei's auch über Dorn und Dickicht, in den Garten der Humanität einschleicht, um ihre weltbeglückenden Früchte zu vergiften.

Enthalten auch die neuen Anklagen das unehrenvolle Selbstgeständniß, daß man früher himmelschreiend gelogen: thut Nichts. Schamröthe ist unmodern. Früher fand man den Juden nicht reif genug für das Staatsbürgertum; heute schilt man ihn überreif. Früher trauete man ihm nicht hinreichendes Interesse für das Gemeinwohl zu; jetzt tadelt man an ihm ein Uebermaß dieses Interesses und Eifers. Früher schalt man ihn knechtisch gesinnt, Herrendiener, jetzt empörungs- und herrschsüchtig.

Eben jene Partei, welche ihn unablässig der Unmännlichkeit, der Feigheit und der Selbstsucht angeklagt, kann es ihm nicht verzeihen, daß er sie in neuester Zeit, (13) auffälliger als ihr lieb ist, vom Gegentheil überzeugt, und in der Stunde der Prüfung

Keinem an Männlichkeit, Muth und Gemeinsinn nachstehet. In Verzweiflung ob dieser noch mehr unangenehmen als unerwarteten Enttäuschung, stempelt sie jetzt an ihm zum Verbrechen *Das*, dessen Gegentheil sie ihm früher nie verzeihen gewollt. „Erzwähler“ ist heute der allgemeine Titel für den allerunterthänigsten Kammerknecht des Vormärz geworden. Kann man ihn nicht mehr der Freiheit unwürdig erklären unter dem Vorwande, daß er sie nicht zu schätzen wisse, - so gebraucht man den entgegengesetzten: daß er ihr gar zu eifrig nachjage.

Wir können allerdings die guthvolle und thatenreiche Betheiligung des Juden an den europäischen Bewegungen der letzten zwei Jahre nicht wegleugnen. Könnten wir es auch: wir möchten es durchaus nicht. Als Moment des Handelns nach überaus langem Leiden bildet sie einen freundlichen Lichtpunkt in der Finsterniß seiner Geschichte, eine blühende Rose in seiner anderthalbtausendjährigen Dornenkrone. Es wäre höchst unmenschlich, sie ihm rauben zu wollen... Um jedoch eine geschichtliche Thatsache und nach ihr den Charakter eines Individuums oder Volksstammes gehörig würdigen zu können, muß man die Quellen, aus denen diese That hervorgegangen und die Grenzen, bis zu denen sie sich erstreckt, genau kennen lernen.

Vom Hause aus ist allerdings der Jude mehr als der Christ zur wahren Freiheitsliebe, zur Begeisterung für volksfreundliche Staatseinrichtungen geeignet. Es ist dies eine natürliche Folge der bedeutsamen Verschiedenheit, welche zwischen den diesfälligen Grundsätzen des Juden- und jenen des Christenthums obwaltet.

(14) Moseh gedenkt des Jenseits so wenig als irgend ein moderner Gesetzgeber. Er hat immer nur die irdische Gegenwart und Zukunft seines Volkes im Auge. Läßt er auch Lohn und Strafe durch Jehovah ertheilen, so bestehen doch beide immer im irdischen, resp. staatlichen Wol- und Uebelergehen. Als wahrhafte Gottesverehrung gilt die getreue Befolgung der Staatsgesetze, aus welcher natürlich all das Glück fließt, das stets mit Aufrechthaltung der Gesetzlichkeit verknüpft ist. Als schwere Sünde hingegen gilt jede Verletzung der Staatsgesetze, aus der wieder all das Unheil hervorgehet, von dem ewig und überall ein zerrüttetes Staatsleben begleitet ist.

Solche Lehren mußten den Sinn ihrer Befolger aufs Irdische und Praktische richten und gewöhnen, in Beförderung des Gemeinwols, in Ueberwachung der freiheitsichernden Staatsgesetze zugleich eine höhere gottgefällige Pflichterfüllung zu sehen und darum auf diesem Gebiete nicht bloß aus selbstsüchtigen, sondern auch aus edleren Beweggründen den möglichsten Eifer zu entfalten.

Ganz anders das Christentum. „Mein Reich ist nicht von dieser Erde!“ so lautet in Betreff dieser Frage dessen oberster Grundsatz. Eltern und Familie, Haus und Hof zu verlassen und nur seiner Lehre zu leben: das ist die erste Aufforderung, die Jesus an seine Jünger stellt. Lohn und Strafe für frommen und unfrommen Wandel wird nicht auf Erden, sondern im Himmel ertheilt. Nicht hienieden soll des Menschen Bestimmung erreicht, sondern er nur für dieselbe vorbereitet werden. Die Erde ist nicht sein eigentlicher Wirkungskreis, sondern ein Jammerthal, durch dessen Leiden er von seinen Schlacken gereinigt und zum Eintritt in das Himmelreich befähigt werden soll. ... Es ist natürlich, daß derartige Lehren den Blick ihrer Bekenner (15)

von irdischen Dingen, von staatlichen Verhältnissen ablenken und sie gewöhnen mußten, das Auge nach oben, nicht nach unten zu richten, sich um Freiheit oder Unfreiheit, um politisches Wol- oder Uebelergehen wenig zu kümmern, ja sogar ein Uebermaß des letztern als Anwartschaft auf jenseitiges Glück freudig hinzunehmen. Das Mönchtum und die Aszetik waren nicht Auswüchse, sondern im Gegentheile ganz natürliche Folgen dieser Lehre. Daß sie trotzdem stets Ausnahme blieben und nie zur Regel wurden, lag an dem Widerspruch, in welchem dieses Prinzip mit der Natur des Menschen und den irdischen Lebensverhältnissen steht, die es nie zur vollen Geltung und Durchführung gelangen ließen.

Wie in Betreff der Ansichten von der menschlichen Bestimmung hienieden, weichen die mosaische und die christliche Lehre auch in Betreff ihrer Ansichten vom Wesen der irdischen Obrigkeit weit von einander ab; und zwar ist auch hier die uralte mosaische Ansicht praktischer und unsern heutigen Begriffen angemessener als die spätere christliche.

Dem Moseh gilt der Volkswille als der voll- und alleinberechtigte im Staate, der nicht von einem irdischen Oberhaupt, sondern unmittelbar von Jehovah, resp. durch das, vom ganzen Volke freiwillig angenommene Grundgesetz regiert wird. Ein gröbliches Vergehen gegen Jehovah nennt es der greise Richter-Profet Samuel, als die Nation nach dem Muster anderer Völker, aber dem Geiste ihrer eignen Verfassung entgegen, den Nacken unter das Joch eines irdischen Herrschers beugen will. Doch muß er dem Verlangen willfahren, weil der lebendige Volkswille auch höher als das Staatsgrundgesetz selbst gestellt wird. Aber dieser, von des Volkes Gnaden ernannte König (16) bleibt immer nur der höchste Diener desselben. Er wird von diesem jedesmal frei gewählt und darf nicht nach eigenem Willen, sondern nur nach den Gesetzen walten, „damit er und seine Nachkommen lange regieren in Israel“, d. h. damit ihm die Krone nicht wieder entrissen werde, wie dies auch wirklich mehren jüdischen Königen geschah.

Ganz anders lehrt das Christentum! „Alle Obrigkeit kömmt von Gott!“ ruft dessen Stifter und wirft sich vor diese Obrigkeit demuthsvoll nieder, lehrend: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers.“ Die Regierung ist hier nicht ein durch göttliche Weihe geheiligter Ausfluß des Volkes, sondern ein unmittelbarer Ausfluß Gottes und darum über dem Volke stehend. Bei Moseh ist die Nation der Interpret Jehovah's, resp. des Staatsgesetzes und straft den König mit Entsetzung, sobald er dieses verletzt; hier ist der König der einzige Interpret, dem sich das Volk blindgehörchend zu unterwerfen hat. Dort stehet das Gesetz über Beiden, über Volk und König; hier stehet jenes unter, dieser über dem Gesetz. Darum sehen wir auch hier in den Dienern Gottes die festesten Stützen des Absolutismus im Mittelalter sowohl als in unsern Zeiten, während dort eben die eifrigsten Diener Jehovah's: Profeten und Priester, zugleich die energischsten Volkstribunen und Freiheitswächter sind, die auf der Warte stehen Tag und Nacht und zum allgemeinen Sturm blasen, sobald der Thron andere Stützen als Gesetz und Recht sucht.

Diese bedeutsame Verschiedenheit zwischen den jüdischen und christlichen Lehren war allerdings größtentheils durch die Verhältnisse bedingt. Jesus wollte blos

eine alte Lehre reformieren, Moseh hingegen vor Allem seiner neuen Gotteslehre einen festen Staat, der ihr Träger (17) und Verbreiter werden sollte, schaffen; daher Jener den Himmel, dieser die Erde stets vor Augen hatte. Moseh sprach zu einem, eben aus der Knechtschaft erlösten Volk, in welchem er den Freiheitssinn wecken und es durch denselben groß und stark machen wollte; Jesus predigte einer, im Sinnentaumel versunkenen Menge, die er durch die Kraft des Geistes erheben und läutern, und um dies bewirken zu können, sie vom Irdischen möglichst ablenken wollte. ... Wer übrigens eine richtigere Ansicht von der Bestimmung des Menschen hienieden und vom Wesen der irdischen Obrigkeit aufgestellt und verbreitet hat, dürfte heute kaum mehr zweifelhaft sein. Dies näher zu untersuchen, kann hier nicht unsere Aufgabe sein.

Wir wollten hiemit nur auf die offenliegende Thatsache hinweisen, daß nemlich der Mosaismus zur Selbstständigkeit und Freiheitsliebe, das Christentum zum Gehorsam und zur Unterwürfigkeit anleite. Darum war selbst der mittelalterlich geknechtete Jude, der Gesinnung nach, freier als der ihn knechtende Christ. Schon sein kalter Verstand, sein klarer, Alles kritisch analysirender Geist schützte ihn vor dem betäubenden und überwältigenden Eindruck, den der Heiligennimbus des gottesgnadigen Regenthums auf den frommgläubigen Christen jener Zeit übte. Wenn er sich vor Hohen und Allerhöchsten beugte und schmiegte, so folgte er dem Drange der äußern Nothwendigkeit, nicht einem innern Triebe. Allein unter den Fittigen der Regierung fand er doch einigen Schutz und Schirm. Von oben herab wurde er wenigstens nach gewissen Normen geschunden, nach festgesetzten Tarifen ausgeplündert; und das war doch von zwei Uebeln das kleinere, war immerhin besser als von der Pöbelmasse nach ihrer Laune erschlagen oder (18) beraubt zu werden. Aus diesem Verhältniß entwickelte sich beim schutzbedürftigen Juden eine gewisse Anhänglichkeit an die schutzgebende Regierung; aber diese Anhänglichkeit trug stets das Brandmal ihrer unedlen Abkunft unverkennbar an der Stirne, und umwandelte sich nie in jene fast abgöttische blindverehrende Unterwürfigkeit, wie sie der überfromme Katholik aus religiösen Grundsätzen übte. „Bete - lehren die jüdischen Weisen - bete für das Wohl der Regierung, *denn wäre nicht die Furcht vor dieser, so verschlängen die Menschen einander lebendig.*“

Die demokratische Gesinnung, welche der Jude aus seinem frühern Staatsleben in das Exil mit hinüber brachte, wurde nicht nur erhalten, sondern durch die politische und bürgerliche Stellung, die ihm hier zugewiesen ward, noch bedeutend gesteigert. Von allen Rechten ausgeschlossen, ewigem Druck preisgegeben, nur die Härte, nicht die Wolthaten des Gesetzes fühlend, in der Obrigkeit nur den Organisator des an ihm geübten Raub- und Qualsystems erkennend: was sollte ihn da Loyalität lehren, was ihn zur Liebe und Verehrung für die Regierung aneifern? Er ertrug Jahrhunderte hindurch geduldig alle Schmach und alles Elend, in dem eiteln Wahne, daß dies jetzt seine eigentliche Bestimmung, zu seiner einstigen Glückseligkeit unumgänglich nöthig, daß er zeitweilig im Exil sei, um einst sieggekrönt im Triumph nach Palästina zurückzukehren. Dieser Gedanke konnte ihm sein Elend erträglicher machen, aber ihn noch nicht zur Liebe und Verehrung für den Schöpfer desselben veranlassen.

Denn selbst wer Resignation genug besitzt, um die Schule der Leiden, weil lehrreich und zukunftsverheißend, ruhigen oder gar freudigen Gemüths durch- (19) zumachen, wird doch deshalb den Peiniger nicht lieben, der ihm diese Leiden bereitet. Wie man oft den Verrath, aber nie den Verräther liebt, so kann man die Pein zuweilen wolthuend, doch nie den Peiniger liebevoll finden.

Aber auch diese innerliche Ergebung in die Qual und jene äußerliche Unterwürfigkeit unter den Quäler mußten schwinden, als der aufklärende und erhebende Geist der Neuzeit auch in die finstern Ghetti zu dringen begann. Der Jude erkannte allmählig, daß er seine Zukunft nicht im Morgen-, sondern im Abendlande zu suchen habe, daß nicht Dulden, sondern Handeln seine Bestimmung sei, daß er nicht darum leiden müsse, weil die Vorsehung es so wolle, sondern daß die Vorsehung ihn leiden lasse, weil *er* es so wolle, da Jehovah nur dem hilft der sich selbst hilft, nur dem die Fesseln abnimmt der sie selbst zu sprengen strebt. Er erkannte jetzt, daß er auch in Europa gleiches Anrecht wie sein christlicher Nachbar an irdisches Wohlergehen, an Freiheit und bürgerliche Existenz habe, daß er bisher nicht durch den Rathschluß des Himmels, sondern durch die Tirannei der Menschen gelitten, daß es vielmehr des Herrn Wille sei, jeden Menschen und somit auch den Juden nicht bloß in Palästina, sondern *dort* glücklich zu sehen, wo er ihn eben hingesetzt hat. In dem früher so genügsamen und entsagungswilligen Juden erwachte hiemit wieder das alte Verlangen nach Freiheit und irdischem Wohlergehen; zugleich aber auch ein verstärkter Groll gegen Jene, die ihm diese Glücksgüter so lange vorenthalten haben und noch fernerhin vorenthalten wollen.

Seit diese Umwandlung in seinen Ansichten vorgegangen, seit er angefangen, sich als Europäer zu fühlen (20) und *hier* seine Zukunft zu suchen, wendete er den Blick vom Ghetto auswärts und verfolgte mit gespanntester Aufmerksamkeit das vor ihm sich entrollende bewegungsreiche Geschichtsbild der Gegenwart. Die politischen Vorgänge der seitdem verfloßenen 60-70 Jahre boten ihm reichliche Gelegenheit zu bedeutsamen Erfahrungen. Er fand, daß sein Sklaventhum keine vereinzelte Erscheinung, sondern nur eine Folge der allgemeinen, hier größern dort geringern, Unfreiheit sei, daß der Eisenarm seiner Bedrucker auch auf dem christlichen Bruder schwer laste, daß er selbst, wenn auch mehr als alle Andere, doch nur unter der Wucht eines allgemeinen Uebels leide. Er sah, daß der Sieg des Fortschrittes auch *seine* Fesseln breche, das Freudenfeuer der Volksfreiheit auch Licht in *seine* Finsterniß bringe, während jeder Sieg der absoluten Gewalt seine alten Bande neubefestigte, jeder Rückschritt vor allen andern *seine* Saaten zertrete... Was war natürlicher als die Schlußfolgerung, daß seine Freiheit nur mit der allgemeinen Volksfreiheit errungen gesichert werden könne, daß Israel für die Erlösung der Menschheit kämpfen müsse, um durch die erlöste Menschheit selbst erlöst zu werden, daß nur auf dem Grabhügel des Absolutismus Juda's Freiheits- und Glücksrosen erblühen können? ... Und was war nach dieser Schlußfolgerung natürlicher als die alte Unthätigkeit abzuschütteln, und sich mit Leib und Seele dem Kampfe des Lichts gegen Finsterniß, der Freiheit gegen Unfreiheit, des Volkswillens gegen Herrscherwillkühr zu widmen?!

An und für sich ist aber das Verlangen nach Freiheit und Reform und das Streben sie zu erreichen so gerecht und natürlich, daß selbst die [sie] Apostel der Reaktion heute nicht mehr wagen, es absolut zu verdammen. Tadelns- (21) werth ist nur das Verlangen wenn es unersättlich, das Streben wenn es seine natürlichen Grenzen überschreitet. So ein Volk oder eine Volksklasse im Streben nach Freiheit und Reform größere Kraftanstrengung und mehr Thätigkeit entwickelt als zur Besiegung der entgegenstehenden Hindernisse erforderlich ist: da mag vielleicht mit einigem Recht vermuthet werden, daß man nicht bloß die hemmenden Fesseln, sondern auch die zusammenhaltenden Staatsformen brechen, nicht Freiheit, sondern Zügellosigkeit, nicht Reform, sondern Umsturz wolle. Wenn aber, wie wir gezeigt, der Jude schon vom Hause aus mehr als der Christ Volks- und Freiheitsfreundlich gesinnt, und diese sozusagen angebome Gesinnung durch jahrhundertlangen Druck möglichst gesteigert worden ist: können wir uns dann noch wundern, wenn bei *gleichem* Anlaß der jüdische Bürger sich aufgeregter, thätiger und energischer als der christliche zeigt? Müssen nicht bei der Verschiedenheit der Antezedentien und der hierdurch bedingten Verschiedenheit der vorhandenen Gährungselemente, *dieselben* Beweggründe doch *sein* Gemüth stärker aufregen, *seinen* Geist mächtiger anspornen, *seinen* Arm zur thatenreichern Kraftentfaltung drängen? Und ist es unter solchen Umständen nicht natürlich, wenn er, wo er nur gesetzliche Freiheit und vernünftige Reform will, vielleicht schon jenen übersprudelnden Eifer, jene drängende Hast, jenes stürmische Vorwärtstoben entfaltet, das bei seinem, durch Natur und Umstände nicht so reizbar gemachten christlichen Genossen sich nur als Vorzeichen gefährlicherer Bestrebungen zu offenbaren pflegt?

Diese Umstände würden es genügend erklären und rechtfertigen, wenn - wie es vielseitig behauptet wird - (22) die Juden wirklich zu dem, mit Wort, Feder oder Schwert kämpfenden Freiheitsheer verhältnißmäßig ein größeres Kontingent als die Christen stellten, wenn ferner die jüdischen Kämpfer höhere Begeisterung, mehr Energie und größere Thätigkeit als die christlichen entfalteten. Hiezu kömmt, in Bezug auf Ersteres, noch der Umstand zu erwägen, daß beim Beginn der neuern Bewegungen die jüdischen Freiheitsfreunde allesammt kampffähig waren, während ein bedeutender Theil der christlichen, durch öffentliche Anstellungen gebunden, zum Schweigen und zur Unthätigkeit verdammt war oder gar gegen seine Ueberzeugung sprechen und handeln mußte.

Nichtsdestoweniger ist es eine Entstellung der Wahrheit, wenn man *alle* Juden im demokratischen Lager sucht. Sie sollten allerdings, nach den obgeschilderten Antezedentien, allesammt zur Fahne der Volksfreiheit und des Fortschrittes schwören; sie würden es wol auch, wenn sie allesammt - Juden wären. Das ist aber nicht mehr der Fall. Der Jude hat aufgehört, all' und überall *nur Jude zu sein*; und zwar im guten wie im bösen Sinne. Im guten: denn er ist aus seiner Absonderung hervorgetreten und schließt sich dem Allgemeinen mit ganzem Herzen und ganzer Seele an. Im bösen Sinne: denn er stehet oft nicht an, das Interesse der Judenheit seinem Privatinteresse nachzusetzen. Wie unter den Christen Viele dem Fortschritt feindlich sind, weil durch ihn ihre individuellen Interessen als Beamtete, Kaufleute u.

s. w. gefährdet sind, so zählt auch das Ghetto heute nicht wenige Männer, die dasjenige, was der gesamten Judenheit Nutzen brächte, bloß darum bekämpfen, weil es ihnen persönlich schaden könnte. Früher opferte jeder Jude ohne Säumen seine individuellen Interessen denen der gesamten Judenheit, (23) so oft diese etwa miteinander in Widerspruch geriethen; heute befolgen nur zu Viele ein ganz entgegengesetztes System.

Die konservative oder Reaktionspartei, wie sie sich seit dem Nachmärz immer schärfer ausbildet, zählt bekanntlich folgende drei Hauptbestandtheile: Die Oberleitung gehet von den alten Adelsburgen aus; die amtlichen Bureau's liefern die gefügigen vollstreckenden Werkzeuge; die Börse bietet die nöthige Unterstützung an Geld und Mannschaft. In die Adelsburgen und in die Amtsstuben hat der Jude bisher keinen Zutritt gehabt; natürlich können aus diesen auch keine jüdischen Reaktionäre hervorgehen und gibt es daher auch keine jüdischen Leiter oder Werkzeuge der Reaktion. Aus der Börse aber, zu welcher der Jude gleichen Zutritt mit dem Christen hat, gingen und gehen gewiß eben so viel jüdische als nichtjüdische Reaktionsfreunde hervor. Der reiche jüdische Kaufmannsstand ist wie der christliche größtentheils konservativ gesinnt. Denn kaum will er als Jude über einen Sieg der Freiheit frohlocken, so erinnern ihn die Börsencourse an den bedeutenden Geldverlust, welchen er hiedurch erlitten; und anstatt in der Synagoge Dankpsalmen für den Sieg anzustimmen, singt er an der Börse Klagelieder über das Fallen der Staatspapiere.

Trotzdem hört man bald lobend, bald tadelnd die *gesammte* Judenheit zur Demokratie zählen. Und zwar geschieht dies nicht bloß von Jenen, die entweder aus Feindschaft oder Freundschaft übertreiben, sondern auch von Männern, die von keiner dieser beiden Leidenschaften geblendet sind und ganz unparteiisch und wahrheitsgetreu zu urtheilen glauben. Woher dieser allgemeine Irrthum in Betreff der Stellung des Juden zu den politischen Parteien (24) der Gegenwart? Wie kömmt es, daß jenes bedeutende Kontingent, welches die Judenheit zur Reaktionsarmee stellt, von Freund und Feind übersehen wird?

Die Sache ist aber ganz einfach: Der christliche Banquier ist nur Banquier und als solcher durch und durch konservativ. Daher spricht und wirkt er auch entschieden in diesem Sinne. Der jüdische hingegen wird doch zuweilen, sei's auch widerwillig, an sein Judenthum erinnert. Diese Erinnerung ist allerdings' zu schwach, um zu ihm gegen sein materielles Interesse zum Kampf *für* die Freiheit begeistern oder ihn auch nur die bedeutenden Wunden verschmerzen zu lassen, die seiner Kasse beigebracht werden; aber sie ist doch mächtig genug, um seinen Arm zu lähmen, wenn er im eignen Fleisch wüthen, d. h. ihn zum Kampf *gegen* die Freiheit erheben will. Sie neutralisirt ihn, und die Unterstützung, die er der Reaktion gewährt, ist daher mehr negativer als positiver Natur.

Doch selbst diese schwache Gefühlsregung zeigt sich nur bei Wenigen. Die meisten jüdischen Geldmänner sind das getreue Abbild ihrer christlichen Standesgenossen und möchten wie diese auch selbstthätig für die Reaktion wirken. Dazu fehlt es ihnen jedoch an Gelegenheit. Die jüdischen Demokraten, d. h. Schriftsteller und Gelehrte, kleine Kaufleute und Handwerker, schließen sich den

christlichen Demokraten an, die ihnen freudigst ihren Kreis öffnen und ihnen reichliche Gelegenheit zur Darlegung ihrer Gesinnung und zur Entfaltung ihrer Wirksamkeit darbieten. Ein Aehnliches müßten die jüdischen Konservativen thun; sie müßten sich der allgemeinen konservativen Partei anschließen, um in und mit dieser wirken zu können. Bekanntlich ist jedoch diese Partei noch mehr aristokratisch als konservativ gesinnt und sie (25) stößt den Juden, wenn er auch Gesinnungsgenosse, doch zurück, weil er Jude ist. Diesem bleibt daher nichts Anderes übrig, als in vertrauten Kreisen seiner konservativen Gesinnung in Worten Luft zu machen, sie durch Geldspenden und ähnliche untergeordnete Mittel zu bethätigen, während er die eigentliche in die Augen fallende Wirksamkeit seinen unbeschnittenen Gesinnungsgenossen überlassen muß.

Dadurch geschieht es, daß, wenn in einer Stadt zehn jüdische Reaktionärs und Ein jüdischer Demokrat leben, dieser Eine sich mehr als jene Zehn bemerklich macht, weil es *ihnen* an Gelegenheit hiezu fehlt, während *er* diese im Uebermaße hat. *Da er* offen auftritt, *sie* im Verborgenen weilen müssen, nimmt man ihn für den Repräsentanten Aller und erklärt sämmtliche Juden für Demokraten. Da ferner, der obgeschilderten Umstände wegen, der jüdische Demokrat wärmere Begeisterung, größere Energie und vielseitigere Thätigkeit als seine nichtjüdischen Kameraden entfaltet, so sehen kurzsichtige Beurtheiler in ihm allsogleich den Schöpfer oder doch das Haupt der Demokratie, oder sie schreiben ihm weitergehende und gefährlichere Absichten als seinen christlichen Genossen zu, deren gemäßigte Gesinnung er im Grunde vollkommen theilt, wenn er sie auch in minder gemäßigter Weise kundgibt.